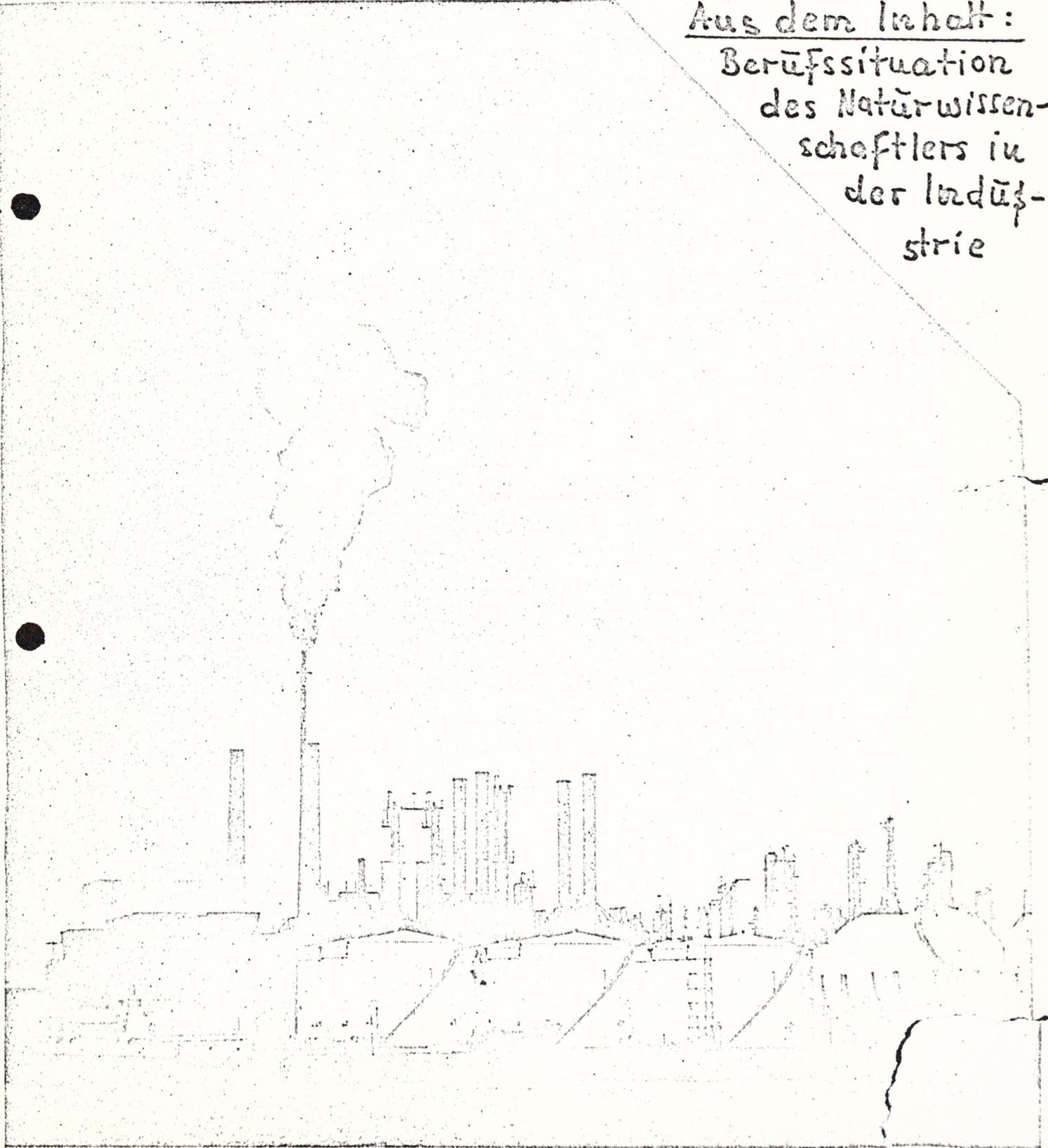


# INFO

Nr. 3 — 1970  
Fachschaft Chemie,  
Biologie, Geologie und  
Mineralogie

Aus dem Inhalt:  
Berufssituation  
des Naturwissen-  
schaftlers in  
der Indü-  
strie



ZUR LAGE IN DER FACHSCHAFT CHEMIE

Zur Kennzeichnung studentischer Politik des letzten Semesters in unserer Fakultät lassen sich zwei grundsätzliche Tendenzen herausarbeiten: einmal das Scheitern der Reformpolitik in den Gremien der Hochschule, zum anderen die Verlagerung studienbezogener Aktivitäten von der Fachschaftsvertretung zuden Semesterräten.

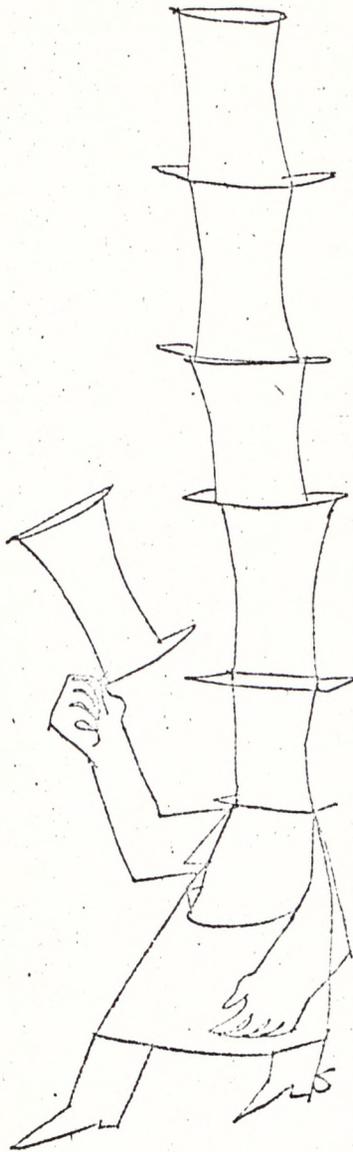
Kritik der Semesterratspolitik

So sehr im Sinne der Basiserweiterung der politischen Aktivitäten die letzte Entwicklung zu begrüßen wäre, hat sie auf der anderen Seite aber auch negative Auswirkungen gehabt. Die außerinstitutionelle Interessenvertretung durch Semestergruppen führte zu einer Zersplitterung der studentischen Aktivitäten, weil einige Studenten die Zusammenarbeit mit der Fachschaftsvertretung mieden--ein Verhalten, das den Ordinarien in die Hände spielt und eine alte Behauptung der Reformgegner zu bestätigen scheint: die Studenten wüßten nicht was sie wollten und seien zu einer Mitbestimmung nicht fähig.

Was die Arbeit im letzten Semester betrifft, so ist das nur allzuwahr. In einer Vorbesprechung zum organischen Grundpraktikum im letzten Semester forderten die damaligen Vertreter des damaligen 5. Semesters grundsätzliche andere Änderungen des vorgelegten Studienplanes als die des vierten Semesters, ohne daß man sich vorher abgesprochen hatte, ohne daß das jüngere Semester die Erfahrungen des älteren Semesters irgendwie kennengelernt hätte. (Der Semesterrat des damaligen 4. Semesters hielt es nicht mal für nötig auf die Sitzungen der Semesterräte zu kommen).

Es geht eben einfach nicht, daß die Studenten einmal das und ein halbes Jahr später jenes fordern! Wir brauchen ein Koordinationsorgan für die Semesterräte. Wir brauchen eine Semesterratsvollversammlung.

Ein weiteres Musterbeispiel war eine Versammlung des damaligen ersten und zweiten Semesters mit einigen Professoren, in denen das theoretische Semester reflektiert werden sollte. Ganz abgesehen davon, daß sich Fachschaftsvertreter, Semesterräte und Semesterräte untereinander widersprachen, war festzustellen, daß fast alle Ausführungen unter einen erheblichen Mangel an Wissen, Gruppenstudium, Prüfungen, Lerntheorie und Geschichte der Hochschule litten. Wenn wir ernsthaften Einfluss auf unsere Belange nehmen wollen, kommen wir nicht umhin ein fundiertes Grundwissen auf diesen Gebieten zu erwerben. Die Fachschaftsvertretung hatte dies erkannt und initiierte einen Arbeitskreis, der sich mit Prüfungen, Lerntheorie, Sozialisation der Studenten beschäftigt. Dieser Arbeitskreis tagt jeden Donnerstag ab 19 Uhr im AStA.



Fachschaftsleiter beim Koordinieren der  
Semesterräte

---

Aus der Fachschaftsleitung sind Dietrich Daub und Lutz Henkel ausgeschieden. Lutz Henkel übernahm eine wichtige Aufgabe im Republikanischen Club (RC) und Dietrich Daub ist seit dem 1. April im AStA. Konrad Blum und Dietmar Henning bilden nun mit Gustav Daniel die Fachschaftsleitung.

## ZUR BERUFSSITUATION DES NATURWISSENSCHAFTLERS IN DER INDUSTRIE UND ZUR VAA-VERANSTALTUNG

Ende des letzten Semesters hielt der VAA (Verband angestellter Akademiker in der chemischen Industrie) im Hörsaal des Organischen Instituts eine Informationsveranstaltung ab. Viele Assistenten und einige Studenten hatten sich eingefunden, um sechs beschlipste Herren im Vordergrund auszufragen. Die Fragen, die sie stellten, betrafen die Gehaltshöhe, den Urlaub, soziale Leistungen etc. Keiner der künftigen Industriéakademiker stellte Fragen, die tatsächliche Lage der Akademiker beleuchtete: Aufstiegschancen, Arbeitssituation und Abhängigkeiten interessierten sie nicht oder wurden offensichtlich von vornherein für gut empfunden. Der folgende Artikel versucht die Hintergründe dieses Verhaltens und seine Folgen zu analysieren.

### Trennung von Hand- und Kopfarbeit

Die Lage der technischen Intelligenz (Ingenieure und Naturwissenschaftler) in unserer Gesellschaft wird von ihrer Stellung im Produktionsprozess bestimmt. In der Industrie findet man Akademiker in kleinen Forschungslabors, als Leiter kleiner Kontrollabors oder Produktionsbetriebe bis hinauf in den Direktorenposten. Mit dem theoretischen Wissen, daß man sich an der Hochschule erworben hat, geht also eine gewisse Privilegierung gegenüber dem einfachen Angestellten und Arbeiter einher, der praktisch keine Chance hat, ähnliche Positionen im Betrieb einzunehmen, obwohl eine rangmäßige Gleichstellung von Hand- und Kopfarbeit von vornherein nicht als unlogisch von der Hand zu weisen wäre. Man muß also die Frage stellen, warum der Produktionsprozess unserer Industrie eine solche Trennung erfordert.

Um auf diese Frage eine Antwort geben zu können, muß man sich einmal den Gang der Entwicklung der industriellen Produktionsweise vor Augen halten. Im 18. Jahrhundert spielte sie sich noch hauptsächlich in den Manufakturen ab. Hier war der Meister noch gleichzeitig Planer, Konstrukteur seiner eigenen Produkte und in der Regel Besitzer der Produktionsmittel, nämlich der Werkzeuge. Hier bedeutete Kopfarbeit noch Kapitaleigentum und daher zugleich Privilegierung gegenüber dem Handarbeiter. Mit dem Aufkommen der Maschinen änderte sich das Bild: die in einem Betrieb hergestellte Warenmenge wuchs, die Betriebe wurden größer, der Handel wurde zum Welthandel. Die einzelne Maschine mußte gewartet, die zahlreichen Betriebe überwacht, Produkte wurden neu entwickelt, es mußte geforscht werden. Das alles konnte der Kapitaleigner natürlich nicht mehr allein bewältigen. Die einfache Trennung von Hand- und Kopfarbeit wurde nun in die Arbeiter selbst hineingetragen. In den einzelnen Betrieben wurde Leute gesetzt, die hier die Funktion des Kapitaleigners übernahmen und seine Interessen wahrnahmen, ohne freilich Besitzanteil am Kapital zu haben. Diese Leute mußten also, lohnabhängig wie jeder andere Arbeiter auch, fremde (arbeitgeberische) Interessen vertreten. Als Gegenleistung gestand ihnen der Kapitaleigner einen höheren Lohn zu, zum anderen wirkte sich die Privilegierung im Produktionsprozess bald als gesellschaftlich hebendes Faktum aus. Diese Tatsache wurde durch traditionelle Momente des Bildungsbürgertums, das immer mehr an Stelle einfacher Werkmeister diese Positionen einzunehmen begann, noch wesentlich verstärkt.

Die Folge dieses Prozesses war die Ausbildung eines ausgeprägten Standesbewußtseins beim Bildungsbürgertum. Typisches Merkmal dieses Bewußtseins war die Verachtung des sozial niederen Handarbeiters. An dieser Stelle wäre eine Analyse dieser Ideologie zu langatmig. Ihre unmittelbare Auswirkung war und ist jedoch das Herausbilden eines Aufstiegsbewußtseins, daß dem Bildungsbürger in Familie, Gymnasium

und Hochschule planmäßig anerzogen wird.

Das Aufstiegsbewußtsein ist eng verknüpft mit der Unfähigkeit der technischen Intelligenz solidarisch zu handeln, mit seiner Hilfe ist es dem profitorientierten "Unternehmer" möglich, den einzelnen Akademiker zu beherrschen und ihn in die Hierarchie des Industriebetriebes einzugliedern. Dies ist also eine der Grundbedingungen dafür, daß in unserer Gesellschaft nur zu einem Zweck produziert wird: für den Profit des Kapitalisten.

Halten wir fest: die technische Intelligenz ist eigentlich ein Teil der Arbeitnehmerschaft. Sie wird jedoch vom Management durch folgende Faktoren als unmittelbares Herrschaftsinstrument gegen Arbeiter und Angestellte benützt: 1) höhere Bezahlung 2) höhere gesellschaftliche Stellung 3) Aufstiegsbewußtsein und Unfähigkeit zu solidarischen Handeln

### Lage des Akademikers im Betrieb

Die Anerziehung des akademischen Standesdünkels beginnt bereits in der bürgerlichen Familie, setzt sich fort in den Gymnasien und reift in der Hochschule vollends aus. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß nicht einmal 7% der Studenten aus Arbeiterfamilien stammt. Und selbst diese 6-7% können das nur durch totale Anpassung und entwickeln häufig ein weit größeres Aufstiegsbewußtsein als ihre bürgerlichen Kommilitonen. Das wichtigste Instrument, um beim Studenten Vereinzelung und Konkurrenzdenken zu produzieren, ist die Prüfung. Durch die totale Trennung der Wissenschaft von ihrer Verwertung wird der künftige Akademiker zum kritiklosen Büttel der profitorientierten "Unternehmer". Aber selbst wenn er sich über seine Lage im klaren sein sollte, läßt ihn Industrie und Gesetze unseres kapitalistischen Staates keine Chance. Wie jeder andere Arbeitnehmer ist auch der Akademiker gezwungen, seine Arbeitskraft an den "Arbeitgeber" zu verkaufen, um leben zu können.

Am besten fährt der Akademiker dabei, wenn er mit einer dicken Empfehlung seines Professors zum Arbeitgeber kommt. Hier bei der Bewerbung entscheidet der letztere oder seine willigen Werkzeuge willkürlich ob jener angestellt wird, wobei sicherlich nicht zuletzt die Kategorie politische Zuverlässigkeit eine Rolle spielt. Selbst die Bemessung des Gehaltes ist bis auf einen Mindestbetrag (Manteltarif) festgelegt. Die Zuwachsrate kann ebenso willkürlich vom Vorgesetzten bestimmt werden und hängt wesentlich von seinem Wohlverhalten ab. Kurz (wie es ein VAA-Mann so schön sagte) "Beim Abschluss eines Anstellungsvertrages ist der Akademiker immer der schwächere".

Und das bleibt er auch, indem er fleißig gegen seine Kollegen ausgespielt wird und sich ausspielen läßt. Im Vertrag wird er zum Stillschweigen über sein Gehalt verpflichtet. Mißtrauen, Neid und Ungewißheit streuen sich auf diese Weise in das "kollegiale Verhältnis" ein, wohingegen man beim Arbeitnehmer seine Gehaltsforderungen schwer begründen kann. Das einzige, was dem Verband angestellter Akademiker in dieser Hinsicht gelang, ist die Aufstellung einer Gehaltskurve, in der Durchschnittsgehalt gegen Alter für jede Firma aufgetragen ist. Im übrigen wird das Mißtrauen planmäßig geschürt. Personalakten werden über jeden angefertigt, in der Beurteilungen von Vorgesetzten eingetragen werden. Diese Akte kann der Akademiker nicht einsehen, sie kann jedoch zu gegebener Zeit zur seiner Erpressung benützt werden und wird das häufig auch.

So wird das Arbeitsleben bestimmt durch den täglichen Reglementierungszwang gegenüber den Untergebenen und dauernden Kleinkrieg mit den Kollegen, den Drang höher aufzustiegen und so in einem komfortableren

Büro zu sitzen und morgens unter den neiderfüllten Augen der Kollegen mit einem noch größeren Wagen vorbeizufahren. In diesem Strudel merkt der Akademiker meist erst sehr spät, wie wenig die Industrie von den direkt und indirekt gemachten Versprechungen hält: nämlich fast nichts. Über 70% der Chemiker in der Industrie bleiben zeitlebens auf dem Posten, für den sie eingestellt wurden. Sie sind einfache Laborvorsteher und wachen dauernd über einen Stab von fünf, sechs Laboranten, die immer wieder dieselben Stoffe nach den gleichen Verfahren überprüfen, leisten oftmals unbezahlte Überstunden, wenn es die Lage verlangt. Es wird erwartet, daß der Akademiker sich mit der Firma identifiziert.

Wenn der Akademiker seine Lage richtig erkennt, ist es in der Regel schon zu spät, Konsequenzen zu ziehen. Im Alter ist ein Firmenwechsel fast unmöglich, jedenfalls nicht ohne finanziellen Verlusten. Dazwischen stehen außerdem Karenzverträge und Absprachen zwischen den einzelnen Firmen. Der Kapitalist weiß um die üble Lage des älteren Akademikers und nutzt sie weidlich zur Profitmaximierung aus: in der letzten Zeit zeigt die Gehaltskurve in jungen Jahren immer stärker steigende Tendenz, im Alter ist sie fast eine Gerade.

### Funktion des VAA

Welchen Stellenwert kann bei dieser Klassenlage ein Interessenverband der technischen Intelligenz haben? Die Möglichkeiten sind eng begrenzt, da allein schon gesetzlich keine Interessengegensätze zwischen Kapital (gemeint sind profitorientierte "Unternehmer") und Intelligenz zugestanden werden. Hinzu kommt das Arbeitgeberbewußtsein der Mitglieder, das einen Kampf gegen das Kapital nicht zulässt und seine Ursache in der Klassenlage selbst hat, wie wir gesehen haben.

Und das spiegelt sich in der realen Situation und der widersprüchlichen Argumentation dieses Akademikerklüngels an allen Ecken und Enden wider. Die Unfähigkeit einen einheitlichen Tarif auszuhandeln, versucht der VAA mit dem "Leistungsprinzip" zu rechtfertigen; das Werk habe dann nicht die Möglichkeit einen schlechteren Kollegen schlechter zu bezahlen". Hier beißt sich die ganze Argumentation dieses Vereins geradezu in den Schwanz. Ganz abgesehen davon, daß die Gehaltszulage meist wenig mit Leistungsprinzipien zu tun hat: wer bestimmt dann welche Leistung wie bezahlt wird? Wer ist denn der gute Kollege? Das tut doch wohl der Kapitalist oder seine Helfer, ein guter Kollege ist doch wohl der dem Kapitalisten den meisten Profit bringt!

Der VAA stellt sich also völlig auf den Klassenstandpunkt des Kapitalisten. Was heißt: man verlange vom Akademiker Zivilcourage bei der Gehaltsforderung, wenn man 15 Minuten vorher von sich gibt, der Akademiker sei gegenüber dem Arbeitgeber immer der schwächere Vertragspartner. Doch nichts als der Versuch die im VAA zum Ausdruck kommende akademische Unfähigkeit zur Solidarität zu überspielen. Und so ist denn auch in der realen Lage des Verbandes die Konsequenz gezogen: die finanzielle Lage würde nicht einmal ausreichen, einen kurzfristigen Streik zu finanzieren.

Die Profitoreintierten "Umternehmer" (Kapitalisten) dulden diesen Verband, weil er gar keine Gefahr darstellt, sondern nur zu gut die Ohnmacht der technischen Intelligenz überspielt. Der Verband ist nur fähig einige Ungerechtigkeiten und Härten des kapitalistischen Systems zu mildern und trägt damit objektiv zu dessen Stabilisierung bei. In dem ihm gesetzten Grenzen ist er unfähig, die Klassenlage der technischen Intelligenz selbst zu ändern, weil er genau auf dem Boden der selben gebaut ist. Er hilft mit die Tatsache zu verschleiern, daß die technische Intelligenz in Wahrheit ein Teil der Arbeiterschaft ist, daß eine Lösung der bestehenden Widersprüche nur in der Identifizierung mit den Interessen der werktätigen Massen gefunden werden kann.